



Philosophy meets Economy

Philosophisches Seminar am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Yvonne Thorhauer sprach mit dem Philosophen PD Dr. Klaus-Jürgen Grün und Prof. Dietrich Ohse, Studiendekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften

Thorhauer: Herr Grün, die Idee, ein Philosophisches Kolleg für Führungskräfte zu veranstalten, verfolgen Sie seit langem. Was versprechen Sie sich davon?

Grün: Der seit zweieinhalb Jahrtausenden gereifte Reichtum philosophischer Argumente soll auch Menschen zugänglich gemacht werden, die nicht primär Karriere an der Universität machen wollen. Vor allem Studierende, die einmal eine leitende Funktion in der Wirtschaft einnehmen werden, sollen dadurch ihre Fähigkeiten ausbilden, Werte sprachlich zum Ausdruck zu bringen, die nicht primär ökonomisch sind, um so Gewandtheit und Kompetenz im Umgang mit Werten qualitativ zu erweitern. Führungskräfte sind naturgemäß im höchsten Maße geschult, Ziele nach ökonomischer Rationalität zu setzen und mit Durchsetzungsvermögen zu verfolgen. Ein Studium am geplanten Kolleg soll Führungskräfte in stärkerem Maße als bisher dazu befähigen, auch emotionale und ethische Werte gedanklich zu erfassen und argumentativ zu verteidigen. Hierbei soll ökonomische Rationalität nicht eingeschränkt, sondern um eine weitere Dimension bereichert werden.

Thorhauer: Warum ist dazu ein eigenes Kolleg nötig?

Grün: Auf dem Kongress für Analytische Philosophie in Bielefeld wurde kürzlich postuliert, dass die akademische Philosophie einen Grad an scheinhafter Wissenschaftlichkeit erreicht hat, der Erwartungen weckt, die die Philosophie gar nicht einlösen kann (Holm Tetens). Ihr ist beinahe nur noch eine Wenigen verständliche Sprache geblieben, die einen in sich leerlaufenden Scharfsinn produziert. Um diese reine Eigenbezüglichkeit aufzubrechen, bedarf es einer institutionellen Trennung der Philosophie von ihrer reinen Selbstbezüglichkeit.

Thorhauer: Erfordert dies eine neue philosophische Sprache?

Grün: Nicht unbedingt. Es gibt ja



Foto: Thorhauer

Ist optimistisch, Führungskräfte dazu bringen zu können, emotionale und ethische Werte gedanklich zu erfassen: Klaus Jürgen Grün

niert an Beispielen der philosophischen Tradition. Und hier kommen die Inhalte automatisch ins Spiel. Das Kolleg wird also eine Bereitschaft zur geistigen Auseinandersetzung mit den wichtigsten Positionen der philosophischen Tradition wecken und erhalten.

Thorhauer: Gibt es Pläne zur Finanzierung des Projekts?

Grün: Mein Ziel ist es, es komplett aus Drittmitteln zu finanzieren.

Thorhauer: Prof. Ohse, Sie befürworten die Pläne von Herrn Grün. Was genau versprechen Sie sich für die Studierenden?

Ohse: Ich glaube, dass wir damit dem Interesse vieler unserer etwa 5.000 Studierenden nach einem studium generale entsprechen.

Thorhauer: Die European Business School hat jüngst Ethik und Philosophie zu einem Pflichtbestandteil ihres Curriculums gemacht. Gibt es ähnliche Pläne an der Universität Frankfurt?

Ohse: Nein, und zwar aus zwei Gründen: Erstens sind die Vorlesungen aller Fachbereiche in der Regel öffentlich zugänglich. Jeder Studierende kann sich somit an anderen Fachbereichen das kulturelle Kontextangebot abholen. Daher ist die Dringlichkeit einer Einbindung des studium generale in die Betriebswirtschaftslehre weniger stark. Zweitens haben wir bereits jetzt Mühe, allein das große Fachcurriculum angemessen zu gestalten; eine Zusatzbelastung wäre nicht tragbar.

Thorhauer: Es wird kritisiert, dass Absolventen der Wirtschaftswissenschaften während ihres Studiums zu wenig lernen, eigenständig zu denken. Können Sie dies be-

stätigen, und wenn ja, könnte Philosophie die Lösung sein?

Ohse: Ich bin der Ansicht, dass die Universität etwas vermitteln muss, das ich persönlich als exemplarisches Lernen bezeichne. Mit anderen Worten, jeder Studierende muss in der Lage sein, hier ein bestimmtes Programm zu absolvieren. Bei Verlassen der Universität verfügt er über verschiedene methodische Instrumente, aber auch über das Wissen um Problemlösungsverhalten. Dies kann ich in der Tat exemplarisch für verschiedene Situationen lernen. Welches Problemlösungsverhalten ein Student später für sich beansprucht, wird von seinem Typ abhängen – ob er eher ein naturwissenschaftlicher oder ein geisteswissenschaftlicher ist; wobei sich beide Bereiche freilich nicht widersprechen müssen.

Thorhauer: In welchen beruflichen Bereichen könnten Wirtschaftswissenschaftler von einer zusätzlichen philosophischen Bildung am meisten profitieren?

Ohse: Zunächst überall dort, wo der zwischenmenschliche Kontakt von Bedeutung ist. Besonders fruchtbar jedoch sehe ich sie für Führungskräfte, die Menschen führen und über ihr berufliches Fortkommen entscheiden müssen. Offensichtlich haben Manager dies bereits erkannt, denn häufig findet der Philosoph leichter Zugang zu Führungsetagen als der Wirtschaftswissenschaftler. Auch in der Außendarstellung von Unternehmen kann eine ›Philosophie‹ hilfreich sein. Manager wirken dann am überzeugendsten, wenn sie nicht nur aus der beschränkten Sicht ihres Unternehmens argumentieren, sondern aus übergeordneten Zusammenhängen heraus.

Thorhauer: Was würden Sie jemandem antworten, der behauptet, es gäbe im Wirtschaftsleben keine Ethik?

Ohse: Diese Person wäre menschlich gesehen sehr arm. Leider denken einige Manager in dieser brutalen Weise. Ethik ist für mich ein Bestandteil des Lebens. Wer dies verneint, handelt meiner Ansicht nach nicht nur unchristlich.

Das Gespräch führte Yvonne Thorhauer

beispielsweise auch eine Tradition der Philosophie, die vorn vornherein auf lebenspraktische Fragen ausgerichtet gewesen ist. Nicht immer und überall sieht die Philosophie ihren Sinn in der Selbstproduktion. Und nicht alle Philosophen unterwerfen sich dem Zwang des gerade herrschenden und sich heute sehr schnell wandelnden Zeitgeistes.

Thorhauer: Wie stellen Sie sich die Realisierung eines Philosophischen Kollegs für Führungskräfte an der Universität vor?

Grün: Zunächst einmal starten wir mit einem Lehrauftrag am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften das Experiment, das zeigen soll, ob Studierende überhaupt so viel Interesse an einer philosophischen Zusatzausbildung entwickeln, dass weitere Schritte sinnvoll werden. Sollte sich der Versuch positiv entwickeln, werde ich mit anderen Professorinnen und Professoren aus verschiedenen Fachbereichen, die Sympathien für das Projekt haben, Vorschläge für einen Lehrplan sowie eine juristische Form vorlegen. Weitere Mitglieder der Universität sind dann eingeladen, sich an der Bildung eines Gründungsausschusses zu beteiligen. (KGruen@philkoll.de)

Thorhauer: Sie haben von ›Werten

für Führungskräfte gesprochen. Heißt dies, dass Sie vorwiegend Ethik lehren wollen.

Grün: Ethik als primäres Ziel entsteht nur dort, wo die ethische Dimension der Philosophie insgesamt verloren gegangen ist. Es geht mir nicht darum, eine bestimmte Ethik zu ›verkaufen‹, sondern darum, die Fähigkeit zu stärken, ethikrelevante Gedanken selbst hervorzubringen. Der philosophische Diskurs stützt sich immer schon auf Argumentationsregeln, auf eine Redlichkeit im Denken und Sprechen, die ein Bewusstsein für gemeinsame Werte erzeugen können. Die Vorstellung, dass im Sinne einer Arbeitsteilung hier Ethik und anderswo andere Produkte erzeugt werden, gehört einem veralteten ökonomischen Paradigma an. Nur wer redlich zu denken und zu argumentieren versteht, ist auch in der Lage einen Grundstein zu legen, um dem daraus abgeleiteten Handlungsanspruch ethische Qualität zu verleihen.

Thorhauer: Bedeutet dies, dass Sie weniger Inhalte als Methoden vermitteln wollen.

Grün: Nicht ganz. Denn Methoden können nicht im luftleeren Raum eingeübt werden. Sie werden trai-

Karl Heinz Beckurts-Preis für Prof. Michael Karas

Prof. Michael Karas vom Institut für Pharmazeutische Chemie erhielt einen der drei mit jeweils 30.000 Euro dotierten Karl Heinz Beckurts-Preise 2003, den er mit Prof. Franz Hillenkamp, Institut für Medizinische Physik der Universität Münster, teilt.

Gewürdigt wurde die gemeinsame Entwicklung der Matrix-unterstützten Laserdesorption/Ionisations-Massenspektrometrie (MALDI-MS). Die beiden gängigen Massenspektrometrietechniken MALDI und ESI (Elektrospray) wurden in den 1980er Jahre entwickelt und gehören heute zu den wichtigsten Analysemethoden für die Peptid- und Proteinanalytik. Die Techniken erlauben es, die Molekülmasse großer Moleküle, etwa von Proteinen, sehr genau zu bestimmen; außerdem geben sie Aufschluss über ihre Struktur und eröffnen völlig neue Möglichkeiten zur Beantwortung biologischer Fragen in der postgenomischen Ära. Die von Karas und Hillenkamp ent-

wickelte MALDI-Technologie wird heute in zahlreichen Laboratorien weltweit genutzt. Verschiedene Hersteller bieten MALDI-Massenspektrometer seit einigen Jahren kommerziell an. Damit ist die MALDI-Massenspektrometrie ein herausragendes Beispiel für die schnelle Umsetzung von Grundlagenforschung in innovative Technologien.

Im Jahr 2002 wurden die Entwicklungen auf dem Gebiet der Massenspektrometrie mit dem Nobelpreis für Chemie gewürdigt. Den erhielten der Amerikaner John Fenn für die Elektrospray-Ionisation und der Japaner Koichi Tanaka, der eine alternative, aber heute praktisch nicht genutzte Methode der Laser-Massenspektrometrie entwickelt hatte. Anders als von vielen Fachkollegen erwartet, gingen Karas und Hillenkamp dabei leer aus.

Michael Karas studierte Chemie an der Universität Bonn, promovierte 1982 und habilitierte sich 1992 im Fach Physikalische Chemie. 1983 wechselt er in die Arbeitsgruppe von Franz Hillenkamp an das Institut für Biophysik der Universität Frankfurt. Von 1987 bis 1994 war er an der

Universität Münster tätig, wo er gemeinsam mit Franz Hillenkamp die in Frankfurt begonnenen Arbeiten zur MALDI-Technik vorantrieb. Seit 1995 ist Karas Professor an der Universität Frankfurt, zuerst im Fach Chemie, 2001 im Institut für Pharmazeutische Chemie.

Für seine innovativen methodischen Entwicklungen erhielt Karas bereits mehrere Auszeichnungen, darunter gemeinsam mit Franz Hillenkamp den ›Award for a Distinguished Contribution in Mass Spectroscopy‹ der American Society for Mass Spectrometry 1997. Im Jahr 2000 wurde dem Forscherduo der mit 100 000 DM dotierte ›Award for Molecular Bioanalytics‹ der Deutschen Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie zuerkannt, 2003 unter anderem der Fresenius-Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker.

Mit dem von der Karl Heinz Beckurts-Stiftung seit 1989 jährlich vergebenen Preis werden herausragende wissenschaftliche und technische Leistungen gewürdigt, die Impulse für industrielle Innovationen in Deutschland geben.

UR

Staatliche Einschränkungen der Meinungsfreiheit

Daub-Vorlesung 2004 mit Harvard-Philosoph Thomas M. Scanlon

Die Daub-Vorlesung zur Medien- und Redefreiheit des Wintersemesters 2003/04 findet am 29. Januar 2004 statt. Scanlons Vorlesung wird sich mit staatlichen Einschränkungen der Meinungsfreiheit und den Absichten, die Gesetzgeber mit ihnen verbinden, auseinandersetzen.

Scanlon ist nach Robert Post im Jahre 1999 der zweite Daub-Lecturer, der Probleme der Redefreiheit vor dem Hintergrund des U.S.-amerikanischen Verfassungsrechts thematisiert. Die Vorlesungsreihe beschäftigt sich mit Herausforderungen öffentlicher Kommunikation, die in gleicher Weise für Wissenschaft, Medien und Politik von Interesse sind. Kooperationspartner der Daub-Vorlesung 2004 sind das AmerikaHaus und der Harvard-Club Frankfurt am Main. Scanlon ist Alford Professor of Natural Religion, Moral Philosophy, and Civil Polity an der Harvard Universität und der Autor von What we

Owe to Each Other (Harvard University Press 1998). Seine Aufsätze zur Theorie der Meinungsfreiheit zählen zu den einflussreichsten Beiträgen der politischen Philosophie der letzten 30 Jahre. Zuletzt erschien eine Sammlung von Aufsätzen zur Moral- und politischen Philosophie unter dem Titel The Difficulty of Tolerance (Cambridge University Press 2003).

Die Daub-Vorlesungen des Jahres 2002 mit Gunnar Folke Schuppert, Elisabeth Bronfen und Hans Joachim Höhn sind soeben unter dem Titel ›Bilderverbot. Recht, Ethik und Ästhetik der öffentlichen Darstellung‹ im LIT-Verlag Münster erschienen. Lucia Lentes

Daub-Vorlesung ›Freedom of Expression and Legislative Intent‹

Donnerstag, 29. Januar 2004, 18 Uhr, Raum 1.801, Casino, 1. Stock, Campus Westend